

1

Sieben Wochen vorher

Markus Hartwig ließ den Blick über die Menge schweifen. Der Marktplatz war völlig überfüllt. Mehrere tausend Menschen drängten sich an diesem Freitag im April zwischen den Fachwerkhäusern und der alten Kirche, zwischen den Bratwurstständen und den Geschäften mit den modernen Fassaden aus Glas und Stahl. Selbst in den Seitengassen standen noch Hunderte, die ihn reden hören wollten, obwohl sie von dort aus die Bühne kaum noch erkennen konnten.

Alle waren außer sich, klatschten, grölten und schwenkten die schwarzen Fähnchen mit dem Logo der Volkspartei. Und immer wieder brüllten sie seinen Namen: »Hartwig! Hartwig! Hartwig!«

Die Polizei hatte Mühe, die Männer und Frauen zurückzuhalten, die hinter den Absperrgittern standen und jetzt begeistert nach vorn drängten, um ihm nahe zu sein. Eine junge blonde Frau in der ersten Reihe warf ihm Küsse zu, ein Rentner mit einer ALDI-Tüte in der Hand hatte Tränen in den Augen. Ein paar Meter entfernt hielt ein Mann mit militärischem Kurzhaarschnitt sein Smartphone hoch und übertrug den Auftritt live bei Facebook.

Markus Hartwig blickte kurz zu seiner Pressefrau und lächelte. Er winkte, ballte die Fäuste und riss die Arme nach oben, wie er es in den vergangenen Wochen so oft getan hatte.

»Diese korrupte Koalition, dieses Regime hat endgültig abgewirtschaftet!«, rief er ins Mikrofon. »Die Kanzlerin ist so am Ende, dass sie nicht einmal die Vertrauensfrage im Bundestag überstanden hat. Diese Leute vertrauen nicht mal mehr sich selbst! Wie können wir ihnen dann vertrauen? Weg mit denen, sage ich!«

Wieder brandete Beifall auf.

Dann streckte er die Arme in Richtung der Menge aus. »Wenn ihr mir zjubelt, dann jubelt ihr auch euch zu.«

Seine Anhänger johlten.

»Wisst ihr, was der Unterschied ist zwischen mir und den Politikern der Altparteien? Ich spreche eure Gefühle aus, die die nicht ernst nehmen. Aber ich bin einer von euch – und wir sind das Volk! Und deshalb will ich bei der Wahl in sieben Wochen nicht einfach Kanzler werden, sondern Volkskanzler! Für euch!«

Die Masse tobte. Für einen Moment hatte er das Gefühl, sie würde nie mehr damit aufhören.

Es war wie im Rausch.

Aus den Augenwinkeln nahm Hartwig wahr, wie der schwarze Block, den seine Parteijugend gebildet hatte, nach vorn marschierte. Er näherte sich bedrohlich den wenigen Gegendemonstranten, die wütend in ihre Trillerpfeifen bliesen, was aber im Geschrei der Menge unterging. Hartwig wollte schon etwas brüllen und seine Anhänger noch mehr aufwiegeln, aber dann riss er sich zusammen und verneigte sich nur leicht in alle Richtungen.

Er durfte sich nicht zu sehr berauschen, sondern musste wachsam bleiben.

Er durfte den Plan nicht gefährden.

Sein Smartphone vibrierte. Schon zum fünften Mal. Dabei rutschte es jedes Mal näher an die Schreibtischkante. Nicholas Moor ignorierte es. Er wusste genau, wer ihn anrief, aber jetzt konnte er keine Ablenkung brauchen. Er starrte auf den Computermonitor in seinem Büro in der Redaktion des Münchner *Abendblatts* und fluchte. Nur noch zwanzig Zeilen, aber ihm fiel einfach nichts mehr ein. Dabei hatte er nur noch neun Minuten Zeit.

Er sah auf die hässliche große Uhr, die an der kahlen Bürowand hing, dann wieder auf den Bildschirm. Sogar der Cursor schien schneller zu blinken als sonst.

»Na, mal wieder am Schwitzen?«

Sein Kollege Lucas Wirtz stand in der Tür. Er trug wie immer sein überdimensioniertes Holzfällerhemd und lächelte wie jemand, der sich gnadenlos überlegen fühlt.

Der Online-Redakteur hatte seinen Text natürlich schon längst fertig. Wahrscheinlich